Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 146 (1867)

Artikel: Was voriges Jahr 4 Schweizer unter italienischen Räubern erlebten

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373307

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was voriges Jahr 4 Schweizer unter italienischen Räubern erlebten.

Wohl den meisten Lesern werden die allge= meine Entrüftung und Theilnahme noch in Erinnerung sein, welche letten Herbst Zeitungs= und amtliche Berichte erregten, indem sie mel= deten, daß 4 in der Rähe der Stadt Salerno im Neapolitanischen wohnende Schweizer von Räubern weggefangen, in abgelegene Berge ge= schleppt und für ihr Leben Hunderttausende ge= fordert worden seien.

Nach Notizen von einem Thurgauer, welcher jenen entführten Schweizern nahesteht, bringt die "Gartenlaube" eine interessante Erzählung ihrer Erlebnisse, die wir der Hauptsache nach hier folgen laffen und durch einen Brief von Ort und Stelle an Verwandte im Appenzeller=

lande zu ergänzen im Falle sind.

Es war am 13. Oft. 1865*) — erzählt Hr. Lichtensteiger — als ich nach meiner Gewohn= heit einen Freund in der Umgegend besuchte. Nach 7 Uhr abends machte ich mich auf den Heimweg. Die Nacht war pechschwarz. Friedr. Wenner Sohn und der Hauslehrer der Familie, Friedli geheißen, ließen es sich nicht nehmen, mich nach meiner Wohnung zu begleiten. Wir traten also zu 3, durch die kleine Thüre der Ringmauer, in die Nacht hinaus. Die Thure ließ Hr. Wenner offen, um dann wieder un= gehindert zurückfehren zu fönnen. Raum auf die Straße in die rabenschwarze Racht hinaus= getreten fühlten wir uns sofort umringt, mit derber Faust gepackt, unter dem halblauten Aus=

ruf: "Halt! Ihr seid vom Bandenchef Manzo gefangen!" Ich hatte kaum Zeit, mir eine klare Vorstellung von meiner Lage zu machen, als mir, unterftützt von einem in den Nacken gehalte= nen Dolche, der zweite Befehl zugeherrscht murde: "Geben Sie feinen Laut von fich, oder Sie find des Todes!" So bitter es uns ankam, so tra= ten wir doch ohne Geräusch den Marsch an.

Bur Bernhigung indeffen theilte uns Giner aus der Bande mit, daß wir uns vor keinem Mord zu fürchten hätten; es handle sich um ein einfaches Geschäft, das mit Geld möglicher= weise so schnell zu erledigen sei, daß wir viel= leicht den kommenden Tag schon wieder frei wären. — Wir waren einige Schritte gegan= gen, so führte uns das Schicksal einen vierten Reisegefährten zu. Es war R. Gubler, den die Räuber zur gleichen Zeit in einem nach seiner Wohnung führenden Sträßchen aufgefangen hatten.

So zogen wir dahin, an meiner Wohnung vorbei. Man denke fich meine Stimmung! Oben in meiner Wohnung sah ich Licht, sah im Geiste die besorgte Gattin meiner wartend, die nichts von meinem Schicksal ahnte. Und

ich durfte keinen Laut von mir geben!

Ehe wir unsern Marsch fortsetzen, muß mir der Leser einige Schritte rückwärts folgen zum Hause meiner Gattin. Als ich immer nicht heimkehren wollte, wurde meine Gattin unruhig. Verschiedene Gedanken und Befürchtungen stie= gen in ihr auf, bis endlich die Ahnung immer

Aus dem später über diefen Mord geführten Unter= fuch ergab sich, daß der Räuberhauptmann Ciancio ben Taubstummen ermorbet hatte. Ciancio hatte sich nämlich mit einem andern Räuberhauptmann, Giarbullo,

verbunden, um das Gefchäft ber Entführung eines Angeborigen bes Wenner'ichen Saufes zu betreiben. Gis ardullo gefland, defihalb einmal 9 Tage lang fich in der Nähe der Fabritgebäude aufgehalten zu haben. Unglücklicherweise traf nun der außerst harmlose Taubftumme bei Nacht mit Ciancio zusammen und als jener auf die Unfrage des Banditen feine Untwort gab, glaubte dieser einen Verräther vor sich zu haben und erstach ihn. Ein bedenkliches Warnungszeichen erhielt die Familie Wenner endlich dadurch, daß Hr. Gubler, ein Theilhaber am Fabritgeschäft, ber in ber Rabe feine Wohnung hatte, eines Sonntage bei Nacht angehalten wurde und mehrere Unbekannte ihm bedeuteten, daß er dem fichern Tode verfallen fet, fofern er nicht in fürzefter Frift bie in der Rabe der Fabrifgebaude liegende Wohnung verlaffe. Gubler ift ein junger, muthiger Mann in ber Bollkraft seiner Jahre. Er mochte baher bem Gefindel unbequem sein. So ftanden die Dinge um die wenner's schen Fabrifen in ben Sommermonaten 1865.

^{*} Schon im Frühjahr 1865 wurden Salerno und Umgebung, welche bis dahin nichts von den im Reapoli= tanischen ihr Unwesen treibenden Räubern oder "Bris ganten" zu leiben hatten, plötlich durch das Erscheinen einer Brigantenbande aufgeschreckt, welche auf einmal am hellen Tage bas etwa eine Stunde von Salerno gele= gene Dorf Agnamena überfiel. Man bente fich bie Befturzung einer Bevölkerung, wenn es möglich war, daß Räuberbanden es wagten, in der Rabe einer Stadt von 23,000 Einwohnern und einer ftarten Garnison, ein Dorf am bellen Tage zu überfallen! Roch höher flieg die Angft, als auf einmal die Runde von einem geheimnißvollen Morde an einem Taubstummen laut wurde; begangen gang in der Nahe der Fabrifgebaude und Bohnungen des Handlungshaufes Schläpfer, Wenner und Komp.

mehr Fuß faßte, ich möchte Räubern in die Hände gefallen sein. Rasch entschlossen eilte sie ganz allein in die Dunkelheit hinaus nach der Fabrik, um sich dort nach mir zu erkundigen. Man denke sich den Schrecken aller, als man weder hier noch in der ganzen Nachbarschaft etwas von mir und meinen Begleitern wissen wollte, als die eifrigsten Nachforschungen ersfolglos waren und nur noch die Annahme übrig blieb, daß wir sämmtlich durch Räuber gefangen genommen sein müßten!

Sofort wurde nun der Vorfall nach Salerno berichtet, Militär aufgeboten und den Flüchtigen nachgeeilt. Bald hatte man auch unzweidentige Spuren von unferem Schicksale. Allein wir waren längst über alle Berge, ehe

die Truppen auf den Beinen waren.

Rehren wir wieder zu unserm Marsche zu= rück. Jeder von uns hatte einige Räuber als Wache bekommen, und so gieng es, nachdem Manzo auf dem Wege noch einen fog. Waffer= wächter hatte mitgehen heißen, um einen Ver= rath unmöglich zu machen, in dunkler, feucht= kalter Nacht bergunter und bergauf, auf Wegen, die nur kletternden Ziegen und ihren Hirten be= fannt sind, durch düstere Wälder, grause Schluch= ten und an drohenden Abgründen vorbei, schweig= sam, jeder seinen eigenen Betrachtungen über= lassen, aus denen wir nur durch ein öfteres rauhes "Borwärts!", begleitet von wüften Drohungen, aufgeschreckt wurden, der ungewohn! ten Unstrengung fast erliegend. Es sind lange und bange Stunden gewesen, die wir, jeder einen Räuber auf den Fersen, in dieser Nacht verlebten, todmüde und stets gehetzt von dem eilenden Gesindel.

Endlich brach der lang ersehnte Tag an. Ich glaubte mich in Gesellschaft wahrhaftiger Bandisten, echter Räubergestalten. Was sah ich aber? Ganz gewöhnliche Menschenkinder, Geißhirten, aus welcher Menschenklasse die sog. Briganten (Räuber) gewöhnlich hervorgehen. Sie waren alle ordentlich und gut gekleidet, so daß jeder von ihnen unter ehrlichen Leuten auch für ganz

unverdächtig gehalten worden wäre.

Manzo mit fast seiner ganzen, 23 Mann starken Bande stammt aus Acerno, einer Gebirgsgegend, welche an Wildheit und Zerklüftung wenig ihres Gleichen hat. Hier haust noch der Wolf, und auf unserm Marsche sahen wir denn auch 2 folcher Beftien, die uns ernft= lich bedrohten. Hier, auf diesen zerrissenen Ge= birgen, wo nur der schwindelfreie Ziegenhirt mit seiner Berde eine Beimat findet, find die sichern Schlupfwinkel des Räubers. Hier über= schaut er die ganze Gegend und sieht jede Ge= fahr allfälliger Entdeckung schon von weitem. Hier können die Räuber leicht und ungestört von ihren Helfershelfern mit Speise und Trank und andern Bedürfnissen versehen werden. Diese Bel= fershelfer sind meist wohlhabende Gutsbesitzer. Dies beweisen die Prozesse gegen die Briganten, namentlich auch derjenige Giardullo's, dessen Haupthehler der Baron Perotti war. Sogar Offiziere der Nationalgarde verschmähen es nicht, die Bewegung ihrer, zur Verfolgung der Räu= ber ausgesandten Truppen, gegen ein aut Stück

Geld, denselben zu verrathen.

Müde und matt bis ins Herz, zerriffen an Rleidern und Schuhen, famen wir im Schlupf= winkel unserer Bande an. Rasch wurden einige Bäume des düftern Waldes gefällt und eine Blockhütte aufgeschlagen, welche nur nothdürf= tigen Schutz gegen die rauhe Herbstwitterung gewährte. Raum waren wir untergebracht, als der Hauptmann der Bande mit Papier, Tinte und Teder kam und Hrn. Wenner mit den Wor= ten zum Schreiben aufforderte: "Sie schreiben Ihrem Vater, daß er für Sie 200,000 Dukati (850,000 Fr.) zu erlegen habe!" - "Ich schreibe dies nicht", war die entschiedene Antwort des jungen Wenners. — "So schreiben Sie 150,000 Fr. " erwiederte Manzo etwas aufge= bracht. — "Ich schreibe auch dies nicht!" gab Wenner abermals zurück. Manzo beantwortete die abermalige Weigerung mit einigen Ohrfei= gen; ich aber bemerkte Wenner, daß es fich einstweisen nur um das Schreiben, keineswegs aber schon um das Bezahlen dieser Summe handle, denn diese Herren werden wohl mit sich markten laffen. Wenner schrieb nun den ver= langten Brief. Von mir verlangte er 100,000 Dukati, obschon ich auf seine Frage, wie viel ich denn bezahlen wollte, nur 1000 Fr. anbot, "all' mein Hab' und But'" fügte ich bei. Auf meine Bemerkung, daß ich als Angestellter der Fabrik über keine große Summe verfügen könne, behaupteten die Räuber, ich hätte eine reiche

Fabrikantentochter geheiratet und habe Antheil am Geschäft. Den von Wenner geschriebenen Brief stellte Manzo dem Wasserwächter mit dem Auftrage zu, ihn Hrn. Wenner zu überbringen.

Nun giengs zum Essen. Dasselbe bestand meist aus geräuchertem Schweinesleisch, Speck, Käse und altbackenem Hausbrote. Mangel mußeten wir selten leiden. Bei unsern Mahlzeiten hatten wir weder Gabel noch Löffel, und bei der Zubereitung der Speisen gieng es so urswüchsig zu, daß nur der allzeit beste Koch, der Hunger, zum Essen einzuladen vermochte.

Man kann sich kaum eine Vorstellung von der Stimmung der Unsrigen machen, als der verhängnisvolle, vom Räuberhauptmann abgesschickte Bote bei denselben in Salerno ankam.

Daß unsere Angehörigen die Verfolgung der Bande unterließen, geschah nur zu unserm Besten. So wurden uns eine Menge Strapazen erspart, die uns bei einer Verfolgung nothwendig hätten treffen müssen. Zudem wurden wir frischweg mit dem Tode bedroht, falls Truppen den Ver-

fuch machen follten, uns zu befreien.

Der Brief Manzo's hatte nicht bloß die genannte Summe gefordert, sondern nebenbei auch Uhren, Ohrringe u. A., obgleich die Banditen unsere Uhren zu ihren Handen gezogen. Sine Abschlagszahlung nebst verschiedenen Gegenständen wurde abgesandt und zwar durch einen in der Fabrik angestellten Bächter, Namens Matteo, der als früherer Viehhirt die Gegend und die zur Uebergabe der Gelder bestimmten Orte ganz genau kannte. Wie und wo dieses geschah, haben wir nie in Erfahrung bringen können. Gewiß ist nur, daß Manzo meist das Ueberbrachte in Empfang nahm und Empfangsscheine über das Erhaltene ausstellte.

Die Bande war eines Tages gerade mit der Mahlzeit beschäftigt, als aus ganz geringer Entsfernung Trompetensignale an unser Ohr schlusgen. Plötzlich wurde aufgebrochen und alles im Stiche gelassen, was an Speisen, Kleidungsstücken zc. auf dem Boden herumlag. Manzo hatte auch die höchste Zeit gehabt. Nicht lange nachher konnte er durch sein Fernrohr deutlich sehen, wie eine Truppenabtheilung sich eingefunsben und wie eine Schildwache auf dem verlassenen Lagerplatze aufs und abgieng. Die von der Bande zurückgelassenen Gegenstände wurden nach

Salerno geschickt und unter diesen erkannte man die uns angehörenden Dinge. Doch für uns hatte die Stunde der Befreiung noch nicht geschlagen.

Mit der 2. Geldsendung kam auch das Lösegeld für mich — 4000 Fr. — mit der ganzentschiedenen schriftlichen Erklärung, daß für Lichtensteiger nichts mehr gegeben werde. Manzogab sich, wenn auch ungern, mit der Summe zufrieden, nicht aber die Bande, und ich mußte oft die Drohung der Banditen hören, ich müssenoch "Schnee essen," d. h. getöbtet werden.

Eines Tages zog der Hauptmann Manzo mit einem seiner Leute auf Raub aus. Dieser ver= ließ plötzlich seinen Herrn und stellte fich freiwillig der Behörde. Manzo eilte sofort zu sei= ner Bande zurück, um sein Versteck abermals zu verlegen und zwar an einen Ort, der auch An einem dem Entlaufenen unbekannt war. stürmischen kalten Regentage gieng es fort auf halsbrecherischen Wegen, fast ohne Rast und Ruh bis des andern Tages abends, so daß wir, die wenigen Ruhepunkte abgerechnet, 22 volle Stunden zu marschiren hatten! Gubler allein verlor den Humor während unserer ganzen Lei= bens= und Schreckenszeit nicht; er war dadurch so sehr der Liebling der Räuber geworden, daß sie ihn aufforderten, bei ihnen zu bleiben.

Wie der Mensch ein Kind der Gewohnheit ist, das bewiesen auch wir. Wer hätte geglaubt, daß es Menschen, die bei Nacht und Nebel von ihren lieben Angehörigen weggerissen und ein Vierteljahr lang von Schlupfwinkel zu Schlupfwinkel zu Schlupfwinkel geschleppt werden, daß es solchen Unsglücklichen noch einfallen könnte, zu singen! Und doch war es so. Wir sangen die einfachen Lieber unserer Heimat, die nicht nur uns ausheisterten, sondern selbst des Wohlgefallens der Vanditen sich zu erfreuen hatten. Ganz besons ders gesiel ihnen die Melodie des Liedes: "Ich

hatt' einen Rameraden. "

Eine große Leidenschaft haben diese Leute für das Spiel und zwar für das Spiel um hohe Summen. Sobald wieder eine Geldsendung angekommen und jeder im Besitze seines Antheils war, so begann das Spiel. Die Einsätze betrugen 20 — 200 Fr. und das Spiel bestand einsach darin, daß man einige Goldstücke in einen Hut warf, diesen schüttelte, dann umkehrte und "Kopf oder Nichtkopf" rieth. Natürlich wurde

so schnell viel verloren und gewonnen. unserer Bande soll 20,000 Fr. auf solche Weise zusammengebracht haben. Ift die Baarschaft fort, so spielen sie um ihren Schmuck, den diese Leute sehr lieben. So trug einer 22 Ringe an seinen Fingern, einige goldene Retten um den Hals und überdies einige große Goldstücke gleich Ordensfternen an der Bruft. Ist auch der Schmuck dahin und selbst die noch zu erwar= tenden Geldsendungen verspielt, so geht es um Summen, welche man von erst noch einzufangen= den Personen zu erhalten hofft. Das Spiel war natürlich immer mit Zank und Streit be= gleitet und Manzo konnte einmal die mit Dolch und Bistolen aufeinander Dringenden nur da= durch zur Ruhe bringen, daß er erklärte, er werde den ersten sofort niederschießen, der sich noch ein einziges Wort erlaube. Das wirkte, denn sie wußten, daß er mit seiner Drohung nöthigenfalls Ernst machen würde.

Am 8. Februar brach die Bande in Abwesen= heit des Hauptmanns nach einem neuen und letzten Versteck auf. Bald stießen wir auf Manzo, der mit Matteo und dem Wasserwächter uns entgegen fam. Da man sich aus der Ent= fernung nicht erkennen konnte, so wäre es bald zu einem blutigen Zusammenstoß gekommen, benn schon hatte man gegenseitig die Gewehre erhoben und den Sahn gespannt. Glücklicher= weise erkannte man sich endlich und wir langten den 10. Februar noch bei Tageshelle in einer Felsenschlucht an. Aus ihr führte ein schmaler Fußsteig und dieser war unser Weg zur Freiheit.

Der Abschied von Seite der Räuber war uns etwas zu zärtlich. Sie füßten Ginen nach bem Undern, drückten uns die Bande und wünschten uns glückliche Heimkehr, die Spitzbuben! Manzo gab jedem von uns 100 Fr. Reisegeld. Ueber= dies erhielten wir von den Banditen viele gol= dene Fingerringe als Andenken.

Endlich waren wir der Kerls los und unsern Führern übergeben. Die Trennung von der Bande wurde von dieser durch Abfeuern ihrer Gewehre, Janchzen und allerlei tolles Gebahren gefeiert.

In Acerno angelangt, sandten wir sogleich

Eilboten nach Salerno ab.

Ueber das Wiedersehen, sowie über das Leben der Geraubten enthält der oben erwähnte Brief aus Salerno an appenzellische Verwandte inte= ressante Züge, die vorstehende Darftellung auf anziehende Weise ergänzen. Er wurde auf den ersten frischen Gindruck der Schilberung des Erlebten geschrieben (14. Febr. 1866) und lautet:

"Ihr Lieben werdet am Sonntagabend nicht wenig erfreut worden sein durch die telegr. Depesche, die wir auch an Euch abfandten. Gottlob, daß diese traurige Sache noch eine glückliche Lösung ge= nommen. Du kannst Dir den Jubel wohl denken über den Bericht, daß die armen Gefangenen in Freiheit gesetzt seien. Dieser kam schon morgens 4 Uhr am Sonntag. Es war der erfte deut= iche Brief, den Gr. Wenner von feinem Sohn erhalten. Er fam von Acerno, etwa 6 Stun= den von Salerno; der erste Ort, den sie seit 4 Monaten gesehen. Etwa 9 Tage, bevor sie in Freiheit gesetzt wurden, zeigte ihnen der Kapitan Manzo die baldige Befreiung an; dann mußten sie wieder große Märsche machen, immer in den unwirthbarsten Gegenden, über Berge und Fel= fen, Wege, die nie ein menschlicher Fuß wan= belte, über Flüffe und durch mächtige, faft un= durchdringliche Wälder. Am 10., gegen abends 3 Uhr, wurden fie entlassen an einer Stelle, wo der Bote, der die Verhandlungen beforgte und der endlich seinen letzten Gang in dieser Sache that, den Weg bis Acerno fannte. Am Sonn= tag in der Frühe fuhr Hr. Wenner mit all' seinen Söhnen, die hier sind, nach Montecorvino, um die Gefangenen abzuholen. Denke Dir das Wiedersehen von Vater und Söhnen. Gegen 1 Uhr langten sie in 3 Wagen hier an. Das war ein Empfang nach so langer schwerer Tren= nung! Wie begreiflich, blieb kein Auge thränen= leer; unsere Herzen waren voll Dank gegen den lieben Gott, der fo Großes an diesen Armen ge= than, sie aus dieser Gefahr errettete und den theuren Ihrigen gefund und unversehrt wieder schenkte.

"Es ist fast unglaublich, wie sie alle diese Strapazen und Entbehrungen ertrugen und kei= nen Schaden nahmen; alle sehen gesund aus, sogar Hr. Lichtensteiger, der doch schon gegen die 50 ift und eine schwächliche Gefundheit hat. Bei aller Wonne des Wiedersehens bot ihre An= kunft doch einen kläglichen Anblick dar: in ihren kompleten Räuberkleidern, langen Haaren und Bärten, sonnverbrannten und wettergebräunten Gesichtern, ganz schmutzig, doch gesund aussehend, ja ganz wohlgenährt und fett, so daß ich

fie faum gefannt hätte. Um meisten verstellt war Hr. Lichtensteiger und hätte ich ihn, ohne zu miffen, wer er fei, auf der Strage getroffen, ich hätte ihn für den gefährlichsten Bagabunden gehalten. Obschon alle die humane Behand= lung Manzo's sehr rühmen, der gute Manns= zucht hält und, besonders seit Giardullo's Er= schießung, ber Bande aufs neue ftrengftens jede Art von Mighandlung verbot, haben fie natür= lich doch viel gelitten. Man denke fich nur das, so vier volle Monate feine menschliche Seele zu sehen als diese Greuelsmenschen und nie in ein Bett zu kommen. Hunger litten fie fehr selten, doch welche Arten von Speisen, oft immer nur Fleisch und Speck, oder nur Pasta und wieder Pasta! Es wurden entweder Schafe, Ziegen und Schweine aus irgend einer Herde weggestohlen, oder auch gekauft und selbst geschlachtet und dann am Teuer stückweise gebraten. Oft hatten fie tein Brod, dann wieder nur Brod und Rafe, Wein gab es wenig, mohl aber oft geistige Getränke, Liqueurs, ja sogar Raffee und eingezu= derte Mandeln. Oft litten sie viel Durst, be= sonders wenn sie große Märsche machen mußten, was dann vorkam, wenn die Truppen ihnen nahe waren. Dann gieng's in die Flucht über Berg und Thal, Tag und Nacht, aber nie einer Strafe entlang. Bang im Anfang wurden fie überrumpelt, wo sie dann (wie oben des Weitern erzählt) ihre Shawls dahinten laffen mußten. Die Bande ist sehr schlau und hat immer ihre Spione, die stets wieder andere Zufluchtsstätten bereiten und dieselben mit Lebensmitteln anfül= len. So mußten sie auch etwa Quartier wech= seln, wenn alles aufgezehrt war. Dann giengen sie nur wieder in eine andere pagliera (Sütte aus Stroh und Baumzweigen), wo schon wieder

Lebensmittel waren. Vom Ungeziefer litten die armen Herren entsetzlich, so daß Manzo ihnen dreimal ganz neue Kleider geben mußte, oft wa= ren sie durchnäft bis auf die Haut und konnten ihre Kleider nur auf dem Leib am Feuer, das nie fehlte, trocknen. Nachts hatten sie einen Stein zum Kopffissen, die Erbe zur Matrazze. Unter ganz freiem Himmel wurde selten geschla= fen, einmal aber wirklich auf dem Schnee, neben einem großen Feuer. Sie durften nachts, auch wenn sie in einer Hütte waren, nie die groben, schwergenagelten Schuhe ausziehen, die ihnen oft viele Schmerzen machten, um eben beständig zur Flucht bereit zu sein. Oft hatten sie sehr engen Raum zum Schlafen, am meisten in den läng= ften Rächten, wo sie 14 - 16 Stunden fein anderes Licht hatten als das Feuer, um wel= ches sie sich hinlegen mußten, mit den Brigan= ten zusammengepreßt wie Häringe. Nie durften sie aus der Hütte ohne Erlaubniß, kurz, ich möchte sagen, fast keine Bewegung machen, ohne den Hauptmann zu fragen.

"Waschen konnten sie sich gar nie, außer etwa mit Schnee, der zum großen Glücke diesen Winter sehr selten siel. Sie hatten oft so we= nig Wasser, daß eine Pfüze gesammeltes Regen= wasser oder ein Räuberhut voll Quellwasser ein Labsal war. Denke Dir zu allem dem das unthätige Leben; sie dursten keinerlei Notizen maschen, nicht zeichnen, nicht lesen; man durste ihnen auch nichts zum Lesen schieken; kurz, sie mußten nichts und immer nichts thun. Mit den Händen und aus der allgemeinen Schüssel mit den Kändern mußten sie essen; es ist fast unglaublich, was sie alles durchgemacht und gelitten haben, und wie sie doch dabei gesund geblieben sind. Der allmäch= tige Gott hat wirklich Wunder an ihnen gethan."

Der europäisch - amerikanische Telegraph oder das atlantische Kabel.

Während in Deutschland und Italien die Ariegsstürme wütheten, vollbrachte England ein Riesenwert des Friedens und feierte den höchsten Triumph des menschlichen Unternehmungsgeistes. Englische Genialität und englische Energie verbanden mittelst einer durch den atlantischen Dzean gelegten Telegraphenleitung Europa mit Amerika.

Schon im J. 1857 wurde der erste Bersuch gemacht, eine telegraphische Verbindung zwischen

Frland und Neuhork mittelst Versenkung eines elektrischen Taues ins Meer herzustellen. Die Maschinerie war aber allzu verwickelt, das Kasbel riß in Folge des im Meer plötzlich und senkrecht ins bodenlose abfallenden Terrains.

Im J. 1858 wurde der Versuch erneuert. Es gelang, die Telegraphenleitung — "das Kabel" — zu versenken und am 5. Aug. sandte der Präsident des nordamerikanischen Freistaats